

Bernward Deneke, Bestimmender Gott und freier Mensch. Eine philosophische Untersuchung

Neukirchen-Seelscheid: editiones scholasticae, 2023 (408 Seiten).

In diesem Buch geht es um eine der schwierigsten Fragen der Theologie, die das menschliche Denken stark herausfordern und an seine Grenzen treiben: Wie lässt sich die Freiheit des Menschen mit der göttlichen Vorherbestimmung vereinbaren?

Pater Bernward Deneke, der hier eine überarbeitete Fassung seiner philosophischen Doktorarbeit vorlegt, geht bei diesem Thema wirklich in die Tiefe. Er stellt das Problem sehr präzise dar und erörtert verschiedene klassische Lösungsvorschläge, vor allem diejenigen von *Augustinus*, *Anselm von Canterbury*, *Thomas von Aquin*, *Duns Scotus*, *Descartes*, der *Reformatoren* und der beiden Parteien im sog. innerkatholischen Gnadenstreit des 16./17. Jahrhunderts, bei dem die sich von *Domingo Báñez* angeführten und Thomas von Aquin berufenden „*Thomisten*“ und die von *Luis de Molina* angeführten „*Molinisten*“ gegenüberstanden. Dabei behandelt Deneke die jeweiligen Argumente sorgfältig und wohlwollend, bezieht aber auch immer klar Stellung und stellt am Ende einen eigenen Lösungsvorschlag auf.

Seine Argumentation ist rein philosophisch, wobei sein Leitfaden klar erkennbar der *klassische katholische Theismus* ist, der auf Patristik und Scholastik aufbaut. Dem *klassischen Theismus* stellt Deneke den in der heutigen analytischen Philosophie dominierenden *theistischen Personalismus* gegenüber (S. 3–4), in dem der Ausgangspunkt ein personaler Gott ist, während im klassischen Theismus die Gottes Personalität aus bestimmten Eigenschaften gefolgert und eher der Offenbarungsreligion als der Philosophie zugeordnet wird. Deneke zieht den klassischen Theismus vor, aber die beiden Theismen müssen, wie er betont, nicht als konträr aufgefasst werden, sondern ergänzen sich. Jedenfalls ist der Personenbegriff in Denekes Arbeit zentral. Der am meisten von Deneke zitierte Klassiker ist *Thomas von Aquin*, aber Deneke hat die Thematik von Grund auf neu und selbständig durchdacht, weshalb er einerseits vom hl. Thomas und den Thomismus gelegentlich abweicht, und andererseits auch Denkansätze anderer Autoren kritisch prüft und teilweise positiv aufgreift, zu denen *Kant* und viele zeitgenössische *analytische Philosophen* gehören, aber auch *ostkirchliche Denker* (einschließlich *Gregor Palamas*), der Anthroposoph *Rudolf Steiner* und der jüdische Mystiker *Isaak Luria*.

Deneke erläutert ausführlich die beiden Realitäten, die zu vereinbaren sind: einerseits die Freiheit des Menschen (Kap. 2) und andererseits Gottes alles bestimmende Wirksamkeit (Kap. 3):

1. Die Freiheit des Menschen versteht Deneke im „starken“ Sinn (S. 7–14), wonach Freiheit einer Person in bewusster Selbstbestimmung besteht, die er auf S. 8 genauer durch drei Bedingungen charakterisiert: (1) die Abwesenheit von äußeren und inneren Zwängen, (2) die Möglichkeit einer echten Wahl „zwischen Entscheidung und Nicht-Entscheiden Handeln und Nicht-Handeln, So-Handeln und Anders-Handeln“ und (3) die Kontrolle der Person über ihre Akte und damit über sich selbst. Diese Freiheit manifestiert und vollzieht sich in bewussten und gewollten Akten des Menschen (S. 9–11: *actus humanus* im Gegensatz zum *actus hominis*), und sie ist als *Akteurkausalität* (nicht: Ereigniskausalität) zu verstehen, aufgrund derer der Mensch Urheber seiner Handlungen und deshalb für diese verantwortlich ist. Frei sei genauer letztlich die *Person* (nicht die Natur) des Menschen, die nicht nur ihr Handeln bestimmen, sondern auch ihren Willen frei auf Alternativen ausrichten kann (wobei Deneke einen *substantial-relationalen* Personenbegriff verteidigt, die Person von der Natur unterscheidet, die menschliche Person aber als leib-seelische Einheit betrachtet, und in seinem *Substanz-Einheits-Modell* den Leib-Seele-Dualismus zu einer Dualität abschwächt, S. 65–73 und 137–173).

Diesem starken, „*libertarianischen*“ Begriff von Freiheit steht ein „schwacher“ Freiheitsbegriff gegenüber (S. 39–57), wonach Freiheit bloß die gefühlte Abwesenheit von Zwang ist und ohne alternative Wahlmöglichkeiten Bestand haben kann: Der Mensch ist demzufolge frei, wenn er tun kann, was er will, auch wenn er in seinem Wollen festgelegt ist. Eine solche schwache Konzeption der Freiheit ist grundsätzlich mit Determinismus kompatibel und wird daher auch als *kompatibilistischer* Freiheitsbegriff bezeichnet; er ist also auch mit göttlichem Determinismus vereinbar. Deneke gibt zu, dass es eine „Freiheit“ in diesem Sinn bei den Seligen im Himmel gibt, die im Guten feststehen (S. 26–29), auch dass wir mit Notwendigkeit die Glückseligkeit allgemein und als solche anstreben (S. 102–118), und dass Wahlfreiheit durch Wachstum in den Tugenden, obwohl diese ein Gewinn an Freiheit sind, immer kleiner wird (S. 174–176).

Aber grundlegend gehöre zur menschlichen Freiheit, wie wir sie erleben, neben der selbstbewussten Urheberschaft und der Kontrolle über die Handlung auch die Fähigkeit, frei zwischen Alternativen zu wählen. Freiheit in diesem „starken“ Sinn ist offensichtlich mit einer vollständigen Determination von außen unvereinbar. Viele, die dies erkannt haben, setzen daher die Freiheit mit dem Indeterminismus gleich, und manchmal wird als Argument für das Bestehen des Zufalls auf die Standardinterpretation der Quantenmechanik hingewiesen. Dies lehnt Deneke aber aufgrund seiner

sorgfältigen Analysen mit gutem Grund ab (S. 73–75): Denn abgesehen davon, dass die genannte Interpretation der Quantenmechanik nicht definitiv bewiesen und daher problematisch ist, ist Freiheit nicht nur mit dem externen Determinismus, sondern auch mit dem bloßem Zufall unvereinbar, weil zufällige Handlungen ebenso wenig selbstbestimmt sind wie von außen determinierte (S. 75–76); der freie *actus humanus* ist also weder völlig unbestimmt noch vollständig determiniert, sondern „in gewisser Hinsicht bestimmt und in anderer unbestimmt“ (S. 82).

2. Ebenso wie Deneke einen „starkes“ Konzept von Freiheit vertritt, vertritt er auch einen „starkes“ Konzept des göttlichen Wirkens (vgl. S. 179–218), das im klassischen Theismus beheimatet ist, in dem das göttliche Wirken auf die Welt durch die „3 C“ charakterisiert wird: *creatio* (Schöpfung), *conservatio* (Erhaltung) und *concursus* (Zusammenwirken). Während der *Pantheismus* keine dieser drei Merkmale anerkennt und der *Deismus* Gott nur als Schöpfer sieht, der *Konservatismus* und *Okkasionalismus* zusätzlich die Seinserhaltung annimmt, nimmt nur der klassische Theismus, den Deneke diesbezüglich *Synergismus* nennt, auch noch das „dritte C“ an: dass also Gott in der von ihm geschaffenen und erhaltenen Welt auch tätig ist, indem er als Erstursache auch an jedem Akt der geschöpflichen Zweitursachen mitwirkend beteiligt ist, wobei in verschiedenen synergistischen Systemen die göttliche Mitwirkung bei freien Handlungen entweder nur *moralisch* (durch Eingebung von Motiven) oder auch *physisch* (durch unmittelbaren Einfluss auf den Akt der Handlung) gedacht werden kann; letzteres ist das stärkste Konzept des göttlichen Wirkens, und dies ist das von Deneke aufgegriffene und verteidigte. Dieses kann man auch aus der philosophischen Gotteslehre plausibel, wie sie Thomas von Aquin systematisch entfaltet hat, beginnend mit seinen Gottesbeweisen, die Gott als Quelle allen Seins und Wirkens aufzeigt. Diese Entfaltung der Gotteslehre zeichnet Deneke zwar nicht im Detail nach, aber in Anlehnung der allgemeinen „fünf Wege“, auf denen man dem hl. Thomas zufolge das Dasein Gottes erschließen kann, präsentiert Deneke fünf bemerkenswerte „Gottesbeweise aus der menschlichen Freiheit“, in denen die Gedanken des hl. Thomas gewissermaßen auf die Freiheit transponiert werden, und fügt diesen fünf Gedankengängen noch einen weiteren „ethischen“ Gottesbeweis aus der Freiheit hinzu, den die Atheistin Rebecca Goldstein ersonnen hat, um ihn zu widerlegen, den Deneke aber gegen die Autorin mit beachtlichen Gründen als valid verteidigt (S. 182–185).

Er wird nun die Lösung des Problems in verschiedenen synergistischen Systemen erörtert (S. 218–322), mit dem auf S. 323f konstatierten Ergebnis, dass in allen entweder die Freiheit oder die Wirksamkeit Gottes zu kurz kommt: Bei Augustinus, dem hl. Thomas und den späteren Thomisten ist die Allwirksamkeit Gottes und seine Souveränität im Bestimmen des Weltablaufs klar herausgearbeitet, aber man sieht nicht, wie hier die Freiheit des Menschen anders als kompatibilistisch gedeutet werden kann. Bei Anselm von Canterbury, Duns Scotus und im Molinismus ist statt dessen zumindest auf den ersten Blick echte libertarianische Freiheit gesichert (wobei nach Deneke auf den zweiten Blick auch hier die Freiheit nicht vollständig gewahrt bleibt), aber Gott wird vom Menschen abhängig gemacht. Am besten ausgearbeitet sind diese beiden Positionen in den beiden Parteien des Gnadenstreits, den „Thomisten“ und „Molinisten“ (Deneke nennt die beiden Gruppen auch „Prämotionalisten“ und „Konkurrentisten“), der hauptsächlich in den Jahren 1582 bis 1607 geführt wurde und den Papst Paul V. 1607 mit dem Urteil schlichtete, dass die beiden Parteien sich nicht gegenseitig verurteilen sollten, also beiden ein rechtläubiges Verständnis zugeschrieben werden kann.

Die Thomisten alias Prämotionalisten behaupten, dass Gott die Entscheidung des freien Willens durch physische Vorherbewegung (*praemotio physica*), bei der der Wille von Gott wie ein Instrument geführt und bewegt wird, unfehlbar festlegt, und dadurch das Weltgeschehen vollständig in der Hand hat. Dabei soll aber die Freiheit dadurch gewahrt sein, dass Gott den Willen im Modus der Freiheit bewegt, also ihn zwar mit Notwendigkeit zu einer bestimmten Wahl führt, die aber dennoch frei sein soll. Das ist geheimnisvoll-unverständlich, es sei denn mit Freiheit ist hier kompatibilistische Freiheit gemeint, bei der nicht zwischen Alternativen frei entscheiden werden kann. Klar ist hier, dass Gott durch das „Anwendungswissen“ (*scientia approbationis*: das Wissen darum, wozu er selbst den freien Willen seiner Geschöpfe bewegen wird) weiß, was in Zukunft geschehen wird und somit die Lenkung des Weltablaufs vollständig in der Hand hat.

Die Molinisten alias Konkurrentisten behaupten dagegen, dass Gott mit dem freien Willen so zusammenwirkt, dass er ihm die Kraft zur freien Wahl verleiht, diese aber nicht direkt beeinflusst; und dass ein Aspekt der göttlichen Allwissenheit das sog. „mittlere Wissen“ (*scientia media*) ist, das darin besteht, alle freien Handlungen, die freie Geschöpfe unter allen denkbaren Umständen vollbringen würden, unfehlbar vorherzusehen, so dass Gott dadurch, dass er die entsprechenden Umstände arrangiert, den gewünschten Ausgang der Handlung indirekt herbeiführen und so auch hier den Weltablauf unfehlbar bestimmen kann. Hier greift Gott zwar nicht in die Wahl ein, aber eines der hiermit verbundenen Probleme ist, dass die Geschöpfe in diesem Konzept „egologisch“ (d.h. durch ihren Charakter) determiniert zu sein scheinen, so dass auch hier die (Wahl)freiheit bedroht wäre (S. 300). Zudem ist hier Gott stärker an seine Geschöpfe gebunden als im Thomismus, was man als Einschränkung seiner Allmacht werten könnte.

Thomismus und Molinismus gelten als die bisher am besten ausgearbeiteten Lösungssysteme, die aber beide nicht vollauf befriedigen. Wenn man ein Stück weit weiterkommen will, wird man daher entweder beim Thomismus oder beim Molinismus ansetzen und versuchen, die Mängel zu beheben oder wenigstens zu entschärfen. Während ich selbst diesbezüglich in meiner Habilitationsschrift (*Gott und Zeit*, Münster: Aschendorff, 2017, S. 339–357) auf mögliche

Verbesserungen des Molinismus hingewiesen habe, setzt Deneke beim System des Thomismus an, das ihm in der Gotteslehre metaphysisch klarer und plausibler erscheint (S. 322). Er ersetzt die den freien Willensentscheid bestimmende göttliche Vorausbewegung („*praemotio physica*“) des Thomismus durch eine ergebnisoffene Vorausbewegung („*praemotio physica indifferens*“) des Willens, kombiniert mit dem einem starken Konzept der menschlichen Person und der Idee der göttlichen Selbstbeschränkung (S. 238–343). Der Wille wird von Gott in eine bestimmte Richtung bewegt, so dass der Wille als natürliches Vermögen unfehlbar zu einer bestimmten Entscheidung strebt, aber die über ihre Natur und auch den dazugehörigen Willen gebietende Person ist in der Lage, mittels des Erkenntnisvermögens die Intention ihres Willens zu überprüfen und dann veranlassen, dass es zu einem entgegengesetzten Akt kommt: „Sie hat ein Approbations- und Veto-Recht, fällt also die Letztentscheidung zur Initiation und Spezifizierung der Handlung. Und Gott ‘respektiert’ in freier Selbstbeschränkung diese Freiheit. [...] Nicht ‘den Willen’ als solchen, sondern die Person lässt Gott freie Ursache sein, indem er zugleich ihre Freiheit wirkt und durch seinen ‘Rückzug’ Raum für sie schafft“ (S. 342). Zur sicheren Durchsetzung der Pläne der göttlichen Vorsehung genügt es Deneke zufolge, dass dem zeitlosen Gott zuzuschreibende umfassende Vorherwissen; weder das thomistische Approbationswissen noch das molinistische mittlere Wissen hält er hierzu für notwendig (S. 354f). Insgesamt ist sein Ansatz eine bemerkenswerte Weiterentwicklung des (und auch: Abweichung vom) klassischen Thomismus, die durch den Personenbegriff möglich wird, den Deneke von der Natur absetzt.

Er verteidigt dann diese Lösung gut nachvollziehbar gegen sieben mögliche Einwände (S. 343–349), aber man wird schwerlich sagen können, dass diese Lösung alle Probleme beseitigt hat. Am Ende schreibt auch Deneke selbst, dass – auch wenn man nicht allzu schnell die „*Reductio in mysterium*“ vollziehen soll, und sich einige Sachverhalte, die mit göttlicher Bestimmung und menschlicher Freiheit zu tun haben, tatsächlich ein Stück weit erhellen lassen – das Mysterium immer noch bestehen bleibt (S. 380–385). So wird man an die von ihm vorgelegte, an den Thomismus anknüpfende Lösung weitere Fragen stellen und sie im weiteren Nachdenken noch fruchtbar vertiefen können, aber vermutlich ohne dass dadurch eine wirklich vollkommene Auflösung des Mysteriums erfolgen wird; und dasselbe dürfte auch für die am Molinismus ansetzenden und diesen Ansatz vertiefenden Lösungsversuche gelten.

Abgerundet wird das Buch durch eine Darstellung der Vielfalt göttlichen Wirkens am Menschen und in der Regierung der Welt (S. 349–371), in der auch der *Wunderbegriff* und der Sinn sowie die möglichen Wirkweisen des *Gebets* erörtert werden; und am konkreten geschichtlichen Beispiel der Bekehrung des hl. Augustinus wird noch einmal aufgezeigt, wie ein solcher Vorgang aus der Perspektive der verschiedenen theologisch-philosophischen Systeme abläuft, d.h. welche Rolle die menschliche Freiheit und das göttlichem Wirken dabei spielen (S. 372–379).

Das Buch bietet auf kurzem Raum in systematisch geordneter und verständlicher Weise eine Fülle von Informationen zum behandelten Thema; auch die wenigen formal-logischen Formeln sind durchweg leicht verständlich. Inhaltlich wird ein umfassender Überblick über das Thema und die mit ihm zusammenhängenden Einzelfragen sowie über die wichtigsten Positionen hierzu geboten, so dass der Leser nach der Lektüre in den aktuellen „state of the art“ eingeweiht ist. Das Buch vermittelt insgesamt sowohl grundlegende als auch weiterführende Einblicke in eine faszinierende Thematik, die einen Kernpunkt der Theologie und Philosophie darstellt, und ist daher allen an philosophisch durchdachter Theologie Interessierten sehr zu empfehlen.